

Der Rechtsanwalt und Präsident der Rechtsanwaltskammer Bozen, Franco Biasi, hat seiner Lebensgefährtin Mara dieses Jahr das Ja-Wort gegeben. Nach diesem schwierigen Jahr und einer Krankheit wurde ihm bewusst, dass sie die Einzige für ihn ist.



Foto: Alexander Alber

# Es ist was es ist

Ein schweres Jahr liegt hinter uns.  
Was bleibt, ist die Liebe. Acht Menschen  
erzählen, wie sie Liebe gefunden, für sie  
gekämpft, an ihr gezweifelt haben.

von Dunja Smaoui

## **Bozen, eine Geschichte über Mut**

Verheiratet war Franco Biasi eigentlich nur mit seiner Mutter. Ein Mammone, ein Muttersöhnchen eben. Das fand er ganz normal. Gewiss hatte er Beziehungen, bekam Kinder. Aber die Mama war eben die Mama. Von der neuen Freundin hielt sie zu Beginn nichts, war eifersüchtig auf die Frau, die ihr den Sohn wegnehmen könnte. Aber Franco sah bald: Mara war eine ganz besondere Frau. Liebevoll, bedingungslos, mutig. Mit der Mama konnte sie es gut aufnehmen und in dem Alter, in dem er und Mara waren – sie Anfang 50, er bald 60 – waren Kinder und Heiraten sowieso kein Thema

mehr. Alles lief wunderbar. Bis Mara im März 2020 erkrankte.

Maras Fieber stieg immer weiter. Sie hatte starken Husten, sah blass aus. Getestet wurde sie nicht, doch Franco war überzeugt: Seine Lebensgefährtin war an Covid-19 erkrankt. Immer wieder sagt sie: „Geh nach Hause. Wir dürfen nicht in einem Bett schlafen.“ Franco ignoriert ihre Worte. Sie haben getrennte Wohnungen, doch verbringt er seit Jahren fast jeden Tag und jede Nacht mit ihr. Da kann er doch jetzt nicht einfach gehen?

Je mehr Zeit verstreicht und Maras Zustand sich verschlechtert, desto schlechter geht es auch

Franco. Plötzlich belastet eine Frage seine Gedanken: Was wäre ein Leben ohne sie? Allein die Vorstellung hält er kaum aus. Mara ist die Frau, die er nicht mehr loslassen will. Mit ihr muss er niemand mehr werden. Mit ihr ist er jemand.

Der 13. Oktober, der Geburtstag seiner verstorbenen Mutter, soll der Tag sein, an dem er Mara offiziell zur Frau nimmt. Doch wie macht jemand wie er einen Antrag? Einer, der schon so viel Leben hinter sich, so viele Frauen kennengelernt, aber doch nie geheiratet hat? An einem Sonntagnachmittag, während Mara gerade staubsaugt, hört er sich sagen: „Mara, ich habe nachgedacht. Ich werde bald 60. Möchtest du mich heiraten?“

Zwei Monate später sagt sie Ja und Franco Biasi tritt am 13. Oktober, zum ersten Mal in seinem Leben, vor den Altar.

*Für viele Menschen war dieses Jahr Anlass, in sich hineinzuhorchen: Mit wem möchte ich den Kontakt aufrechterhalten? Und welche Menschen vermisste ich eigentlich? Kann so eine Krisenzeit auch die Liebe auf die Probe stellen? Ich verabrede mich – via Videoanruf – mit Moraltheologe Martin Lintner. Er wohnt in Innsbruck, arbeitet in der Seelsorge.*

#### **ff: Herr Lintner, was passiert mit der Liebe in Krisenzeiten?**

**Martin Lintner:** Sie wird auf die Probe gestellt. In mehrfacher Hinsicht. Im Lockdown fanden sich Menschen auf einmal in einer Nähe wieder, die sie vorher über solch einen langen Zeitraum gar nicht gewohnt waren. Dadurch konnten sie sich besser kennenlernen, was aber oft zu Spannungen führte. Auch in meinem Bekanntenkreis habe ich erlebt, dass sich Menschen getrennt haben. Natürlich ist das traurig, doch die Streitigkeiten wurden zu groß oder sie spürten, sie passen einfach nicht zusammen. Dann gibt es das Thema Gewalt in den Familien, die während des Lockdowns besonders gegen Frauen wieder zugenommen hat. Das ist sicherlich eine große Problematik und Prüfung für viele Beziehungen.

#### **Was ist gefährlicher für die Liebe: die äußere Krise, wie die Pandemie, oder die innere?**

Die Innere. Eine Krise ist immer ein Anlass, in die Tiefe zu gehen und näher hinzuschauen. Man kann daran reifen, Entscheidungen überdenken und bewusst treffen – oder genau ins Gegenteil gehen. Eine Krise, die äußerlich ausgelöst wird, so wie durch die Pandemie, kann helfen, dass sich Menschen erfahren und sich fragen: Ist die

Beziehung das, was wir wirklich wollen? Diese Möglichkeit, sich intensiv kennenzulernen, sich zu prüfen und aufeinander einzugehen, füreinander da zu sein, hat man im Alltag oft nicht. Weil man sich da viel mehr aus dem Weg gehen kann. Wenn ein Paar spürt, dass es aufgrund der äußeren Krise auch in innere Krise geht, dann ist das Problem nicht die äußere.

#### **Wann zerbricht eine Liebe?**

Sicherlich bei körperlicher wie auch seelischer Gewalterfahrung. Oder wenn zwei Menschen den Eindruck haben, nicht gemeinsam zu wachsen oder eine Krise nicht mit gemeinsamer Anstrengung zu bewältigen, weil zum Beispiel die eine Seite von der anderen erwartet, alles zu leisten. Manchmal entsteht eine Einseitigkeit in der Beziehung, weil einer allein die ganze Arbeit stemmt. Das gilt für Paare, die im Lockdown permanent beieinander waren, aber auch für diejenigen, die räumlich voneinander getrennt waren. In solchen Situationen müssen beide Partner bereit sein, in die Beziehung zu investieren. Sowohl emotional als auch mit der Aufrechterhaltung und Pflege einer Beziehung.

#### **Schluderns, eine Geschichte über Hoffnung**

Zusammenfassend würde sie sagen: 2020 war ein Horror-Jahr. Nicht wegen der Pandemie. Die war fast schon Nebensache. Sondern wegen des Bruchs im Herzen, den Nathalie Schwiabacher, 28, spürt. Und der tut weh. So sehr, dass es wie ein kleines Sterben im Inneren ist.

Immer wieder machte sie den Schritt auf ihn zu. Dann, wenn er sie stehen ließ. Wenn er sie anschrie. Wenn er sich nachts im Bett umdrehte, obwohl sie weinte. Als Nathalie den Mann nach einer jahrelangen Beziehung mit schweren Tiefen kennenlernte, alleinerziehend, mit einem Hof voller Arbeit, verliebte sie sich schnell. Er, sagt sie, habe ihr die Liebe gegeben, die sie sich immer wünschte. War fürsorglich, für ihren Sohn da, half bei der Arbeit mit den Tieren. Ein gutes Team. Zu schön, um wahr zu sein. Dann wendete sich das Blatt.

Plötzlich fand sich Nathalie in einer Beziehung wieder, in der sie sich minderwertig und falsch fühlte. In der sie einer Liebe hinterherrannte, die sie nur tröpfchenweise bekam. Sie habe sich psychisch so missbraucht gefühlt, sagt sie, dass sie sich innerlich leer fühlte. Irgendwann wusste sie selbst nicht mehr, wer sie war. Und schon gar nicht, dass sie liebenswert ist.

Als ihr an einem Tag ein Artikel über Narzissmus in die Hände fiel, fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Sie sagt: „Es war, als mache alles

„Eine Krise ist immer ein Anlass, in die Tiefe zu gehen und näher hinzuschauen. Man kann daran reifen – oder genau ins Gegenteil gehen.“

Martin Lintner, Moraltheologe

Für das neue Jahr hat sie nur ein Ziel: sich selbst wieder zu finden, **sich anzunehmen und zu lieben, so wie sie ist.**



Foto: Alexander Alber

**Die Bäuerin Nathalie Schwenbacher bleibt nach einer schmerzvollen Trennung allein mit ihrem Sohn auf einem Hof in Schluderns zurück. An die Liebe glaubt sie trotzdem. Sie sei das Einzige, das beständig im Leben ist. Das Einzige, was man wirklich weitergeben könne.**

auf einmal Sinn. All die Züge, die er hat, die kurze Leine, an der er mich hielt, das ständige Schuld auf mich nehmen, für Dinge, die ich nicht tat.“ Zu diesem Zeitpunkt weint sie jeden Tag, hat körperlich keine Kraft mehr, fühlt den Schmerz eines zerstörten Seins. Mit dem Lockdown zieht sie den Schlusstrich, setzt den Mann vor die Tür und macht sich auf den Weg zurück zu sich selbst.

Seitdem ist es still in ihr. Jeden Morgen steht sie um halb fünf auf, melkt die Kühe, versorgt den Onkel, bringt ihren Sohn in den Kindergarten, geht in den Stall. Ohne ihre Tiere, sagt sie, könne sie nicht. Die geben ihr Halt, sind wie Therapie, auf dem Weg, sich selbst wieder schätzen zu lernen. Wenn sie weint, legt sie sich zu den Kühen, wenn sie einsam ist, schaut sie den Hühnern zu. „Besonders die Kühe nehmen einen wie man ist“, sagt Nathalie. „Sie verurteilen nicht. Sind da. Und anders als die Menschen, können sie niemandem etwas vormachen.“

Als vor wenigen Tagen nach schwerem Geburtsverlauf ein gesundes Kalb zur Welt kommt, blüht auch in Nathalie wieder ein Funke auf. Für das neue Jahr hat sie nur ein Ziel: sich selbst wieder zu finden, sich anzunehmen und zu lieben, so wie sie ist.

#### **Herr Lintner, welche Emotionen nehmen Sie in diesem Jahr besonders wahr?**

Andere als in anderen Jahren. Beim ersten Lockdown hatte ich den Eindruck, viele Menschen nehmen die Einschränkungen willig auf sich. Mit der Hoffnung, auf diese Weise mit ihrem Beitrag zu helfen, die Krise zu überwinden. Da gab es eine große Solidaritätsbereitschaft, die sich zum Beispiel in der Dankbarkeit gegenüber den Pflegeberufen gezeigt hat. Aber mittlerweile sehe ich, dass eine gewisse Nüchternheit und Resignation eingetreten ist. Und bei vielen die Sorge, wie ihre Situation längerfristig aussehen wird. Ich spüre eine große Nachdenklichkeit. Und nicht mehr soviel Hoffnung wie im Frühjahr.

#### **Wie zeigt sich das?**

Als Seelsorger in Begleitung von Menschen habe ich den Eindruck, viele sind nicht mehr bereit die Maßnahmen mitzutragen. Die doch länger als erwartet andauernde Situation hat das Solidaritätsgefühl gemindert. Die allermeisten tragen zwar politische Entscheidungen mit, weil sie sehen, dass es eine Notwendigkeit ist. Ich glaube aber, Menschen resignieren, weil sie derzeit keinen Erfolg im Überwinden der Krise sehen und weil die langfristigen negativen wirtschaftlichen und sozialen Folgen immer spürbarer werden.

#### **Welche Quellen können Paare und Familien in ihrer Liebe stärken?**

Was mir wichtig scheint, ist, dass jeder eine Vertrauensperson auch außerhalb der Beziehung oder Familie hat. Gerade, wenn es in einer Beziehung kriselt. Und dieser Freiraum muss dem anderen eingeräumt werden. Auch die Kommunikation ist dabei wichtig. Bei aller Emotionalität versuchen, in einer Konfliktsituation das Gespräch auf eine sachliche Ebene zu bringen, geht mit ganz einfachen Regeln. Keine Vorwürfe machen, sondern sich fragen: Was will der andere sagen? Warum weckt ein Wort oder eine Geste bei mir bestimmte Gefühle? Welche Erwartungen sollte ich thematisieren, damit ich nicht enttäuscht bin, wenn der andere nicht von selbst darauf kommt? Und zuletzt bestimmt viel Vergebungsbereitschaft. Dem anderen Fehler nicht wieder und wieder vorzuhalten. Wenn wir es schaffen, die Erfahrung, aufeinander angewiesen zu sein, nicht als Schwäche zu betrachten, sondern als etwas, an dem wir reifen können, kann uns das sehr stark machen.

#### **Meran, eine Geschichte übers Durchhalten-**

Wenn Giulia morgens aus dem Haus geht, bleibt Davide Perbellini mit der Tochter Nina zurück. Als Fotograf ist er ständig unterwegs, arbeitet mit Menschen, leitet Projekte, projiziert seine Kreativität auf das, was er draußen sieht. Doch hier zu Hause? Da sieht immer alles gleich aus. Die Wände, der Boden, der Blick aus dem Fenster. Seine Kreativität nimmt ab. Er selbst fühlt sich rastlos und fremd. Giulia ist die Einzige, die den Kontakt zur Außenwelt hält. Und als Krankenpflegerin so nah an dem Virus, der das Familienleben auf den Kopf stellt. Davide sieht sich plötzlich in der Rolle des Hausmannes. Er kocht, putzt, räumt auf, spielt mit seiner dreijährigen Tochter, die schon so lange keine anderen Kinder mehr gesehen hat. Davide ist niemand, der all das nicht gerne macht. Doch dieser Alltag ist ihm fremd, auf ihn hat ihn niemand vorbereitet.

Um nicht in ein Loch zu fallen, schafft er sich Routinen. Er probiert neue Kochrezepte aus, backt mit seiner Tochter Kuchen, Brot und Pizza. Er geht mit ihr in den Garten, fotografiert sie, macht Sport im Wohnzimmer. Er ist dankbar für das stillschweigende Abkommen, das er mit ihr hat und sie allein in ihrem Zimmer spielt, während er mit dem Sport gegen seine emotionalen Abgründe kämpft. „Es war, als habe sie verstanden, dass diese Zeit für mich ganz wichtig ist“, sagt er.

Davide, 30, und Giulia, 33, sind seit neun Jahren ein Paar. Sie sagen, ihre Liebe ist nicht immer

„Wenn wir es schaffen, die Erfahrung, aufeinander angewiesen zu sein, nicht als Schwäche zu betrachten, sondern als etwas, an dem wir reifen können, kann uns das sehr stark machen.“

Martin Lintner, Moralthologe

„Wir verbringen nur wenig Zeit auf der Welt und haben nochmal mehr gespürt: **Die Liebe steht immer an erster Stelle.**“

Giulia, Meran



Foto: Davide Perbellini

**Viele Wochen war die dreijährige Nina in Quarantäne zu Hause, die auch ihren Vater Davide Perbellini an die Grenze des Aushaltens brachte. Um beschäftigt zu bleiben, fotografierte der Architektur-Fotograf aus Meran seine Tochter jeden Tag und machte ein Projekt aus dieser Zeit.**

Wenn Monika mit ihrer Schwester telefonierte, hörte sie die **Verzweiflung in der Stimme**. Von Woche zu Woche wurde es schlimmer.



Foto: Alexander Alber

**Als Gerda (Foto) noch ein Kind war, war ihre Schwester Monika neidisch auf sie, die von den Eltern so viel Aufmerksamkeit bekam. Heute stehen sie sich nah und treffen sich jede Woche. Doch der Lockdown zwang Gerda, die in Schlanders in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Beeinträchtigung lebt, in die Isolation.**

magisch oder spektakulär. Aber sie ist da. Dieses Jahr, fordernd wie es war, hat ihnen das nochmal mehr bewiesen. Als Familie sind sie näher zusammengerückt. Die kleinen Streitigkeiten aus dem Alltag haben sie losgelassen. Giulia sagt: „Wir verbringen nur wenig Zeit auf der Welt und haben nochmal mehr gespürt: Die Liebe steht immer an erster Stelle.“

### **Herr Lintner, was bedeutet der Begriff Social Distancing für Sie?**

Ich habe ihn von Anfang an für falsch gehalten. Was wir zurzeit machen, ist physische Distanz halten. Soziale Nähe können wir trotzdem leben. Dennoch wissen wir, wie wichtig physische Kontakte sind. Das beginnt mit dem Sehen eines Gesichtes und der Mimik, mit dem Händedruck, mit einer Umarmung. Liebende tauschen Zärtlichkeiten aus, für Kinder und alte Menschen ist das Spüren gestreichelt zu werden ganz wichtig. Dass man Menschen zum Beispiel in Altenheimen nicht mehr ermöglicht hat, von ihren Angehörigen in die Arme genommen zu werden, war sicher ein großer Fehler.

### **Hätte man anders damit umgehen müssen?**

Mit entsprechenden Schutzmaßnahmen wäre es sicherlich möglich gewesen. Doch am Anfang gab es Panik, weil man den Virus und seine Übertragung noch nicht kannte. Es gab eine Zeit, da hat man geglaubt, sich bei zehn Metern Abstand infizieren zu können. Zum Glück sieht man inzwischen, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, bei Einhaltung von Schutzmaßnahmen älteren Menschen, Kindern oder auch Demenzkranken Kontakte und auch physische Nähe mit dem Umfeld zu gewähren.

### **Naturns, eine Geschichte über Einsamkeit**

Seit vielen Jahren schon fährt Gerda, 51, alle zwei Wochen, immer samstags nach Naturns. Dann steigt sie um 10.48 Uhr in Schlanders in den Zug, steigt um 11.16 Uhr wieder aus und umarmt ihre neun Jahre ältere Schwester Monika zur Begrüßung fest. Für sie ist Monika die wichtigste Bezugsperson und der einzige Mensch aus der Familie, der ihr noch geblieben ist. Damit sie sicher sein kann, dass Monika noch da ist, ruft sie unter der Woche an. Immer zur gleichen Uhrzeit. Diese Routine und wiederkehrenden Ereignisse geben Gerda Struktur. Für einen Menschen mit Downsyndrom ist das ein wichtiger Halt. Und die Berührung, die Begegnung,

der Kontakt, seine wichtigste Verbindung zu den Menschen.

Als Italien im März in den Lockdown ging, gingen in Gerdas betreuter Wohngemeinschaft die Türen zu. Niemand durfte mehr hinein oder hinaus. Die Samstagsfahrten nach Naturns brachen weg. Das Sehen und Berühren ihrer Schwester auf Eis gelegt. Spaziergänge mit den anderen Bewohnern, Kaffeetrinken mit den Betreuern – die feste Struktur fiel in sich zusammen.

Wenn Monika mit ihrer Schwester telefonierte, hörte sie die Verzweiflung in der Stimme. Von Woche zu Woche wurde es schlimmer. Warum sie, zwar Risikogruppe, aber negativ getestet, die Wohnung nicht verlassen durfte, konnte sie ihr nicht erklären. Dann, am 13. Mai, 66 Tage nach völliger Isolierung, öffnete sich ein Fenster: Monika erhielt von einem Betreuer eine Nachricht. In einem Aufenthaltsraum sei ein Treffen möglich. Zwar mit Abstand und Masken, aber zumindest könne man sich wiedersehen. „Bitte vereinbaren Sie einen Termin, halten Sie den Abstand ein und kommen Sie maximal zu zweit.“ Monika rief Gerda an: „Ich komme.“ Kurz darauf fuhr sie los, bog mit dem Auto in die Seitenstraße, parkte, klingelte an der Tür und ließ sich in den Raum bringen. Gerda stand am anderen Ende des Zimmers, lief los, freudestrahlend, um ihre Schwester zu begrüßen. Doch mit Entsetzen stellten beide fest: Nach wenigen Schritten ging es nicht weiter. Eine Plexiglasscheibe trennte den Raum.

In dem Moment, erinnert sich Monika, brach alles aus ihrer Schwester heraus. All die Wut, die Verzweiflung, der Zorn über das, was die vergangenen Wochen passiert war. Über die Routinen, die ihr jemand nahm. Über die Menschen, die ihr fehlten. Über die Freude, die ausblieb. Sie schlug um sich, tobte, schrie und weinte. „Niemand konnte sie beruhigen“, sagt Monika. Nach zehn Minuten war es so hart mitanzuschauen, dass Monika ging. Welche andere Möglichkeit hätte sie auch gehabt?

### **Herr Lintner, ist eine Liebe ohne Krise überhaupt denkbar?**

Nein. Das wäre eine heillose Überforderung, weder ein Ideal noch menschlich. Ich erinnere mich an meinen Pastoraltheologieprofessor in Wien, der uns für die Seelsorge mit Brautpaaren zu fragen riet: „Habt ihr euch schon mal so gestritten, dass ihr euch trennen wolltet?“ Viele sagen dann: „Nein, wir haben uns so lieb, wir können uns das gar nicht vorstellen.“ Laut meinem Professor sei es dann am besten zu antworten: „Dann kommt bitte wieder, wenn ihr an dem Punkt gewesen seid und die Erfahrung

„Für viele Menschen war dieses Jahr Anlass, in sich hineinzuhorchen: Welche Menschen vermisste ich eigentlich?“

Martin Lintner

„Manchmal muss man etwas riskieren und Vertrauen haben in sich und die Liebe.“

Julia, Montan



Foto: Privat

**Der Student Jonas Galli und seine Freundin Julia führten zweieinhalb Jahre eine Fernbeziehung über 960 Kilometer. Es war die Pandemie, die sie näher zusammenbrachte und die Distanz beendete: Seit September leben sie gemeinsam in Montan. Dafür hat Julia ihre Stelle in Deutschland gekündigt.**

gemacht habt, dass eure Beziehung so gefestigt ist, eine solche Belastungsprobe auszuhalten.“

#### **Wie kann Nähe jetzt zwischen Menschen in einer Zeit von AHA-Regeln wieder entstehen?**

Das ist schwierig. Ich glaube, es braucht viel Kreativität. Dass ich herausfinde, welche Form der Beziehungsgestaltung möglich ist, sodass der andere spürt, was ich für ihn empfinde und was er mir bedeutet. Ich glaube, es ist wichtig, den anderen Menschen das spüren zu lassen.

#### **Montan, eine Geschichte über Glück**

Gehen oder bleiben? Fliegen oder fahren? In Jonas' Kopf kreisen die Gedanken. Es ist Mitte März, die Lage spitzt sich immer weiter zu. In seiner Heimat Südtirol gibt es bereits einen Lockdown, in seinem Studienort Wien scheint es sich langsam darauf zuzubewegen. Und seine Julia? Die sitzt in Essen. Schon viel zu lang ist es her, seit er sie das letzte Mal in die Arme schließen konnte. Jeder Abschied am Flughafen, am Busbahnhof, auf dem Bahnsteig tut weh. Es ist wie eine grenzenlose Liebe über 960 Kilometer. Wien – Essen. Wie lange wollen sie diese Fernbeziehung noch führen?

Jetzt, an diesem Tag im März, droht die Zeit die Distanz weiter zu vergrößern. Jonas, 25, trifft eine Entscheidung. Er packt einen kleinen Rucksack mit wenigen Sachen, bucht ein Ticket für den Fernbus und macht sich auf den Weg zu seiner Freundin. 16 Stunden später küsst er ihr lachendes Gesicht. Es sollen drei Monate vergehen, bis er Essen das nächste Mal verlässt.

Aufgrund neuer Maßnahmen, Unsicherheiten und neuer Einreisebestimmungen ist Jonas von März bis Juli bei Julia eingezogen. Für beide eine Umstellung, die sie noch nie zuvor erlebt haben. „Doch für uns war es eine richtig schöne Zeit“, sagt Julia, 22. Plötzlich gab es in ihrer jungen Liebe einen Alltag. Mit langen Arbeitstagen im Home-Office, mit Lernen fürs Studium, Streitereien und gemeinsamen Work-Outs gegen den Corona-Bauch. „Es war wie eine Probe für uns“, sagt Jonas. „Und die haben wir bestanden.“ Kurzerhand entschieden sie im Sommer, sich gemeinsam ein neues Leben in Jonas' Heimat Montan aufzubauen. Im August kündigt Julia ihren sicheren Job, im September sitzen die beiden in einem Transporter Richtung Montan, im Oktober kaufen sie die letzten Möbelstücke für ihre erste gemeinsame Wohnung. Keine Abschiede mehr am Flughafen, keine Tage mehr zählen bis man den anderen wieder sieht. Nur noch Freude. Liebe. Mehr nicht. Julia sagt: „Manchmal muss man etwas riskieren und Vertrauen haben in sich und die Liebe.“ ■